„Sehr geehrte Frau Bundesminister Gehrer!

Vielleicht erinnern Sie sich noch unseres Briefwechsels von Anfang Juli 1999.

Damals kritisierte ich Sie für Ihre vom Kunstbeirat getragene Entscheidung, die fünf Klimt-Gemälde den Erben Bloch-Bauer nicht zu restituieren.

Sie unterstellten mir eine "Art von Intoleranz", die "nichts in unserer Zeit mehr zu suchen hat".

Ich hatte eben damals eine Überzeugung, und diese hat sich bis heute nicht geändert.

Dass ich Ihnen neuerlich schreibe, hat nichts mit späten Triumphgefühlen zu tun, sondern mit jener, gelinde gesagt, Enttäuschung über Ihre Äußerungen nach der Entscheidung des Schiedsgerichtes. Schon lange nicht mehr hat ein Politiker derart an Wirklichkeiten vorbei argumentiert wie Sie – wobei ich nicht weiß, ob dies aus Vorsatz oder Fahrlässigkeit geschah.

Kein Wort des Respekts vor der vertriebenen Familie Bloch-Bauer,

kein Wort der Entschuldigung für das offenbar ewig gültige Prinzip der österreichischen Politik, gerade in Fragen der NS- Vertreibung und -Entschädigung die Angelegenheiten so in die Länge zu ziehen, bis die Vertriebenen ermattet aufgeben oder endlich sterben.“

Diesen Brief schrieb Hubertus Czernin und er wurde vor etwa 15 Jahren im Standard als offener Brief veröffentlicht.

Er könnte genauso gut von Olga Kronsteiner stammen.

Sehr geehrter Frau Stadträtin, liebe Olga, sehr geehrte Mitglieder der Jury, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Eigentlich könnte der Brief nicht von Olga Kronsteiner stammen.

Bei sonst vielen auch in der Jurybegründung des Zelman-Preises gezogenen Parallelen unterscheidet sich ihre Arbeits- und Herangehensweise in diesem Punkt von der Hubertus Czernins.

Olga Kronsteiner nehme ich an, würde keinen offenen Brief an den zuständigen Minister schreiben.

Olga Kronsteiner setzt nicht sich in den Mittelpunkt einer Geschichte sondern die Sache an sich.

Persönliche Animositäten oder Anfeindungen, unnötige öffentliche Auseinandersetzungen oder Bloßstellungen sind ihr fremd.

Nicht, dass sie nicht streitbar wäre, wie Ihnen auch zahlreiche Poster aus den Standard-Foren bestätigen können, denn Olga Kronsteiner ist eine der wenigen Journalistinnen, die auch hier eine Auseinandersetzung nicht scheuen, wenn es darum geht Fakten richtig zu stellen oder Recherchen nachvollziehbar zu machen.

Olga Kronsteiner ist keine Meinungsjournalistin.

Denn sie setzt und setzte immer auf gründliche um nicht zu sagen akribische Recherche, fundierte Hintergrundinformationen und ihr tiefes Fachwissen, um ihre Standpunkte klarzumachen und faktenbasiert Zusammenhänge aufzuzeigen.

Aber Olga Kronsteiner macht das anhand des Mediums das ihr zur Verfügung steht, des gedruckten Wortes, aber ohne öffentliche Polemik, ohne Show und ohne Eitelkeit.

Die Überschneidungen mit der Arbeit Czernins passierten dennoch schon früh.

Zwischen 1998 und 2000 publizierte Hubertus Czernin (vornehmlich im „Standard“) eine Vielzahl von Artikeln zum Thema „Kunstraub in Österreich“.

Gleichzeitig startete er im neu gegründeten Czernin-Verlag die „Bibliothek des Raubes“, dessen Band „Die Fälschung. Der Fall Bloch-Bauer und das Werk Gustav Klimts“ eine beeindruckende Zusammenfassung der Thematik gibt.

Mit der späten Restitution von vier Klimt-Gemälden an die Erben nach Ferdinand Bloch-Bauer fanden die Bemühungen und Forderung von Hubertus Czernin später einen spektakulären Höhepunkt.

Die studierte Kunsthistorikerin, Publizistin und Kommunikationswissenschaftlerin Olga Kronsteiner berichtete fast von Anbeginn der Recherchen ausführlich im "Standard" darüber.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema hat sie nie mehr losgelassen.

Die Raubzüge der Nationalsozialisten und der spätere mangelhafte Umgang damit wurden zu einer Art journalistischem Lebensthema.

Und hier nicht nur der mangelhafte Umgang durch die Republik.

Sie dokumentierte und dokumentiert ebenso die Probleme der Auktionshäuser im Umgang mit Raubkunst, den der privaten Sammler und auch den Umgang der großen Häuser mit zweifelhaften Schenkungen und fragwürdigen Sponsoren. Damals wie heute.

Zweifelhaft und fragwürdig sind überhaupt zwei Begriffe, denen Olga Kronsteiner in vieler Hinsicht eine neue Bedeutung und einen aktuellen Bezug gegeben hat.

Das ist ja das, was viele so aufregt an Olga Kronsteiner und das ist aber auch das was so viele Leserinnen so aufregend finden an den Artikeln von Olga Kronsteiner.

Fast wie zur Erholung, wie zum Aufatmen wirken da dazwischen seit fast 30 Jahren die Kunstmarktgeschichten international wie national, bei denen sie mit dem gleichen fundierten Herangehen, der akribischen Recherche und der hohen Fachkompetenz arbeitet.

Es geht ihr eben auch da nicht um spektakuläre Summen, wichtige Werke und fetzige Schlagzeilen, sondern um Ästhetik, Dynamiken, Kontinuitäten, Hintergründe und Zusammenhänge.

Das Thema Kunstmarkt an sich, unter dem viele Artikel Olga Kronsteiners firmieren ist nun mal nicht für jedermann sexy, zumal wenn man sich eben nicht nur auf finanzielle Superlativen und Auktionsrekorde reduzieren lässt.

Dazu kommt, dass sie sich an ein Publikum wendet, das oftmals eine voreingenommene Meinung über eigene Kenntnisse, sprich Vorurteile, hat. Olga Kronsteiner gelingt es jedoch, diese zu revidieren.

Das Thema Kunstraub und Restitution ist noch weniger populär, in einem Land wo es lieber ums Zudecken und Verdrängen und Behalten geht.

Umso mehr, wenn es wie bei Olga Kronsteiner nicht nur um die Leuchttürme der Kunstrestitution geht, sondern auch um die kleinen Alltagsgegenstände, die ein Leben ausmachten, das ausgelöscht wurde und die heute oftmals die einzige konkrete Grundlage der Erinnerung an ermordete Angehörige bilden.

Aber genau damit hat Olga Kronsteiner es geschafft, ein immer größer werdendes Publikum zu finden und eine breite Leserschaft zu interessieren und zu informieren. Und eben deren Voreingenommenheit zu revidieren.

Olga Kronsteiner ist erfüllt von einer fast anachronistisch anmutenden Sehnsucht nach Anstand in Politik und Gesellschaft und Widerstand gegen alles was diesem Anstand widerspricht.

Doch wo anfangen, wo weitermachen? Es gibt zu viele Wunden, zu vieles Unrecht, das geschehen und nicht aufgearbeitet ist.

Man hat den Eindruck, dass Olga Kronsteiner die Geschichten gar nicht sucht, sondern die Geschichten finden sie.

Und dann gibt es kein Halten mehr. Sie weiß, wo sie den Finger hinlegen muss, welche Archive sie aufsuchen muss, welche Quellen sie nutzen muss.

Und: welche Menschen sie anrufen muss.

Fragen sie einmal Menschen, die in so einem Fall auf der Telefonliste stehen. Manchmal ist ein Ächzen zu vernehmen, jedes Mal verbunden mit großem Respekt.

Sie weiß nämlich welche Fragen sie stellen muss. Und diese sind für die Kontaktierten nicht immer angenehm.

"Wie ist sie da draufgekommen?" schießt durch die Köpfe der Betroffenen und: "Was soll ich ihr jetzt alles sagen?"

Zumal sie wissen, dass Olga Kronsteiner auf der richtigen Fährte ist und zumal sie wissen, dass es ohnehin besser wäre, alles offen zu legen, was in Kürze öffentlich sein wird.

Und, Olga Kronsteiner beweist Handschlagqualität gegenüber ihren Gesprächspartnern, was sie „off records“ erfährt, bleibt auch „off records“, so schwer ihr das oft fallen mag.

Damit sind wir zurück beim eigentlichen Thema des Abends, Olga Kronsteiner bekommt den Leon Zelman Preis.

„Mit akribischer Recherche hat Kronsteiner dazu beigetragen, das Bewusstsein in Bezug auf die Shoah zu schärfen“, so ein Teil der Jurybegründung.

„Mit Engagement und Empathie für die Opfer der NS-Verfolgung und deren Nachkommen gelingt es Olga Kronsteiner, nachhaltiges Interesse für ein komplexes Thema auch bei einem ungewohnt breitem Publikum zu wecken.“

So gesagt hört es sich einfach an, "das Bewusstsein in Bezug auf die Shoah zu schärfen"

Doch:

Was tun mit der Schilderung der Gräueltaten? Was tun mit den Namen der Ermordeten? Was tun mit den Listen der Raubzüge? Was tun mit den Namen der Täterinnen und Täter? Was tun mit den Orten des Verbrechens?

Und was tun mit den Menschen, die das Werk der Nationalsozialisten in ihrem Unrecht bis heute weiterführen?

Es gibt Menschen, die diese Fragen für sich bereits beantwortet haben. In vielen, wenn nicht den meisten Fällen in Österreich hat man sich für das Verstecken, das Zudecken und das Vergessen entschieden.

Aber es gibt auch Menschen, die sich für das Gegenteil entschieden haben, das Aufdecken, das Erinnern, das Aufzeigen und Aufzeichnen.

Viele davon sind heute hier versammelt und stellvertretend steht heute Olga Kronsteiner dafür.

"das Bewusstsein in Bezug auf die Shoah zu schärfen"

Das ist eigentlich unser aller Aufgabe, nicht nur die der Zelmans und Kronsteiners dieses Landes.

Es ist unsere Aufgabe junge Menschen davon zu überzeugen, dass es bei der Beschäftigung mit Vergangenheit um unsere Gegenwart und unsere Zukunft geht.

Es ist unser aller Aufgabe, das Vergessen jenen nicht zu erlauben, denen eine Gegenwart und eine Zukunft ohne eine Belastung durch die Vergangenheit lieber wären.

Damit eben nicht passiert, dass ein Politiker ohne jedes historische Bewusstsein und wahrscheinlich auch Wissen einen Begriff wie den der „flexiblen Solidarität“ im Zusammenhang mit Flüchtlingen einbringt.

So etwas ist an Zynismus kaum zu überbieten und macht einen sprachlos, wo man eigentlich aufschreien möchte und müsste.

Doch Menschen mit einem flexiblem Anstand und einer flexiblen Ehrlichkeit würden die Aufregung nicht verstehen und zugleich genießen.

Es erinnert mich an die flexible Gerechtigkeit, die in diesem Land im Zusammenhang mit Restitutionsangelegenheit schon länger gepflegt wurde.

Je wichtiger, je wertvoller ein Gegenstand oder ein Werk war, desto mehr wurden die rechtmäßigen Besitzer unter moralischen, finanziellen oder sonst welchen Druck gesetzt.

Und erprobte Mittel und Methoden dazu hat die Republik schon länger als das Kunstrückgabegesetz existiert.

Doch ist die Gerechtigkeit eben genauso wenig flexibel wie die Solidarität und es macht keinen Unterschied, ob es um die rechtmäßige Rückgabe einer blechernen Haarnadel oder ein Hauptwerk Gustav Klimts geht.

Noch das Kunstrestitutions-Gesetz aus dem Jahr 1998 hatte die erkennbare Absicht, die ganze Sache rasch zu erledigen – über zwanzig Jahre später ist immer noch keine Ende abzusehen, und dies liegt maßgeblich an den energischen Recherchearbeiten von Menschen wie Hubertus Czernin oder eben Olga Kronsteiner.

Und noch etwas zeichnet Olga Kronsteiner aus. Sie ist nicht nur da – sie ist geblieben. Fast als eine der letzten.

Die Situation der Kulturjournalistinnen in österreichischen Printmedien hat sich in den letzten Jahren dramatisch verschlechtert.

Die der freien Mitarbeiterinnen als schwächstem aber umso wichtigerem Glied in diesem Ökosystem umso mehr.

Mehr oder weniger schutzlos und ohne starke Lobby sind sie den Einsparungen ausgeliefert. Kulturberichte bringen keine Inserate.

Wozu eine Kürzung der Kulturteile führt, wenn man nach Zeilenhonorar bezahlt wird kann sich jeder selber leicht ausrechnen.

Und ich wage zu behaupten, dass es Olga Kronsteiner noch mehr wurmt, wenn sie inhaltlich kürzen muss, da es ja fast schon ein Alleinstellungsmerkmal von ihr ist, in die Tiefe zu gehen.

Da werden keine Agenturmeldungen kopiert, wo der Aufwand überschaubar wäre.

Aber Kultur lebt von der Berichterstattung darüber, vom Austausch, vom Jubel und von der Kritik.

Auch Verlage wie den Czernin Verlag würde es ohne Kulturberichterstattung nicht mehr geben.

Es gibt viele Menschen, ohne es den Czernin Verlag heute nicht mehr geben würde.

Dazu gehören viele Menschen, die heute hier anwesend sind, dazu gehören Journalistinnen wie Olga Kronsteiner und ihre Berichterstattungen, dazu gehören viele Autorinnen und Autoren.

Und dazu gehörte auch Leon Zelman. Umso mehr freut es mich heute, dass mit dieser Preisverleihung seinem Gedenken Ehre zuteil wird.

Susanne Trauneck war damals maßgeblich beteiligt und ich bin ihr unendlich dankbar, dass sie diese wichtige Arbeit fortführt.

Ich komme zum Schluß.

Eine Rede für Olga Kronsteiner muss sich zwar an keine Zeilenzahl halten aber an eine vermeintliche Aufmerksamkeitsspanne des Publikums und greift deshalb immer zu kurz, was der publizierten Arbeit Olga Kronsteiners wieder nicht unähnlich ist.

Sie weiß immer viel mehr als sie schreibt. Das spürt man, das weiß man aus Gesprächen mit ihr, die in Detailgenauigkeit ausufern können, die in Artikellänge keinen Platz hätte und keine dramaturgische Sinnhaftigkeit ergeben würde.

Sie beginnt sich für ein Thema zu interessieren, beginnt zu recherchieren, verlässt sich auf bewährte Quellen und tut neue auf. Sie überprüft die Fakten, geht an den Anfang zurück und komponiert einen sprachlich und ästhetisch hochstehenden Text mit gelungener Dramaturgie und einem Spannungsbogen bis zum Schluss.

Olga Kronsteiner kann anhand eines Details, sei es eine Zigarettendose, ein daumengroßer Kunstgegenstand oder ein Satz aus einem Brief das ganze große Bild zeichnen, den zeitgeschichtlichen und gesellschaftlichen Zusammenhang aufzeigen. Man möchte immer mehr erfahren, man möchte weiterlesen, aber die Zeitungs-Seite ist zu Ende.

Kaum jemand tut sich das heutzutage für einen Zeitungs- oder Magazinartikel noch an.

Als Verleger kann ich sagen, so macht man eigentlich Bücher. Und Olga weiß das.

Liebe Olga, ich wünsche mir ein Buch von Dir!

Herzliche Gratulation zum Leon Zelman Preis!